

Werk

Titel: Friedrich Weinbrenner

Autor: Weinbrenner, Friedrich; Schreiber, Alois Wilhelm

Ort: Heidelberg

Jahr: 1829

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313152543

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313152543>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313152543>

LOG Id: LOG_0004

LOG Titel: Einleitung

LOG Typ: dedication_foreword_intro

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

E i n l e i t u n g.

Schon öfters wurde ich von Freunden, welche zum Theil meine Lebensgeschichte in Bruchstücken kennen, um den Zusammenhang und um die öffentliche Herausgabe angegangen; allein da ich zweifelte, ob dieselbe in unserer Zeit, wo die Geschichte der Schlachten mehr, als das stille, ruhige Leben des Künstlers die Aufmerksamkeit des Publikums an sich zieht, Viele interessiren möchte, unterließ ich solches, bis ich erst vor kurzem von einem bedeutenden deutschen Gelehrten aufgefordert wurde, ihm meine künstlerische Bildungsgeschichte mitzutheilen. Durch diese Veranlassung und den Gedanken, daß ich vielleicht hie und da einen talentvollen jungen Künstler, welcher wie ich in seinen früheren Jahren keine Gelegenheit gehabt, auf einer Akademie oder sonst durch Privatunterricht sich eine geregelte wissenschaftliche Bildung zu erwerben, aneifern könnte, um durch Fleiß noch alles nachzuholen, was er früher versäumte, bekam ich erst Lust zu dieser gegenwärtigen Zusammenstellung.

Da der Mensch meist durch seine Umgebung geleitet wird, und seine Beschäftigungen auf seinen ganzen Cha-

rakter wirken, so ist sein Streben und Vollbringen auch nicht wohl von seiner übrigen Lebensgeschichte zu trennen, indem, was er zu Tage fördert, meist seine Individualität bezeichnet.

Meine Geschichte, die ich hier ganz unbefangen ohne allen Schmuck erzähle, habe ich aus keinem Tagebuch gezogen, wie es Viele über ihr tägliches Thun und Lassen führen, sondern der ganze Inhalt ist mir als ein natürliches, oft im Schweiß meines Angesichts erworbenes Eigenthum so tief eingeprägt, daß ich denselben nicht so leicht vergessen werde. Ueberhaupt war es nie meine Gewohnheit, etwas schriftlich zu notiren, sondern als plastischer Künstler, der sich größtentheils mit Formen zu beschäftigen hat, suchte ich mir dasjenige, was ich zu behalten gedachte, bildlich, so wie es ungefähr die Lehre der Menemonik erheischt, einzuprägen. Diese Maxime, die ich freilich nicht jedermann anempfehle, weil sie mitunter von der Individualität abhängt, veranlaßte es auch, daß ich das in den Schulen erlernte Schreiben oder das Einkleiden der Ideen in Worte beinahe wieder verlernt habe, weil ich von meinen Schuljahren bis beinahe zu meinem dreißigsten Jahre solches wenig übte, und höchstens nur zu einem Brief anwendete, was dann freilich zu wenig war.

Bei Antretung meines Dienstes, der mit vieler Schreiberei verbunden ist, sah ich erst die Nothwendigkeit ein, mich als Baumeister auch schriftlich ausdrücken zu können, und es wurde mir deshalb im Anfang sauer, einen Bericht oder sonst etwas Schriftliches von Belang abzufassen, wozu keine Zeichnungen gehörten; sehr oft

wollte ich darum auch lieber zehn Bogen Papier überzeichnet, als nur einen überschrieben haben.

Oft habe ich mir deswegen auch selbst die bittersten Vorwürfe gemacht, daß ich die Schreiberei und, wenn ich mich mit Andern so ausdrücken darf, den todten Buchstaben, der öfters in Dienstverhältnissen so hoch geschätzt wird, daß selbst das Neelle des Dienstes darüber unbeachtet bleibt, neben meinen übrigen Studien so vernachlässigte; ich tröstete mich indessen damit, daß ich mir wegen meines Fleißes nichts vorzuwerfen hatte, und daß ich vielleicht in dem Kunstfach nicht so weit gekommen seyn möchte, wenn meine Bildung mehr ein Werk der Schule gewesen wäre.

Früh schloß sich in mir der Sinn für Formen und Töne auf, und besonders war es die Musik, welche schon auf den Knaben außerordentlich wirkte. Als ich zu lesen anfing, war es mehr der Unterricht, der mich in einem Buche anzog, als die Darstellungsart, und dem blos Ergöhllichen konnte ich wenig Geschmacß abgewinnen. Erst später, durch die Bekanntschaft mit den classischen Schriftstellern der Alten und Neuern, gewann ich auch für die Reize der poetischen Composition in den Dichtern eine entschiedene Neigung. Am mächtigsten sprachen mich aber überall die Werke der alten Architektur an, und ich konnte Essen und Trinken vergessen, und mich an den Ruinen eines alten Tempels, an einer Statue oder einem Basrelief u. s. w. unterhalten. Daneben schwachte ich auch von Kunst und wissenschaftlichen Dingen so gerne, daß ich mich oft Nächte hindurch darüber unterhalten konnte, ohne Schlaf zu bekommen, oder den Uebergang

der Nacht zum Tag zu bemerken. Für den Umriss meines Charakters glaube ich noch hinzufügen zu dürfen, daß derselbe wohl frei von allem Bösertigen und Egoistischem ist, indem ich gern und eher Andern als mir selbst diene. Trotz meiner Beharrlichkeit in meinen Ansichten und Vor-sätzen habe ich mich indessen von jeher gerne in den Willen meiner Freunde gefügt, und meine Meinung nur erst alsdann mit Standhaftigkeit zu behaupten gesucht, wenn es im Ernst einer wichtigen oder Ehrensache galt, und ich überzeugt zu seyn glaubte, daß meine Gegner Unrecht hatten. Wenn ich übrigens von Jugend auf für Kunst und Wissenschaft empfänglich und gelehrig gewesen, allein mich erst auf Reisen dem Studium der Kunst mit Ernst widmen konnte, so glich ich einem Blinden, welcher ohne Leitung sein Ziel selbst suchen muß. Daß daher ein Anderer mit gleichem Trieb und gleicher Liebe für die Kunst, die so vieler Studien und Hülfswissenschaften bedarf, durch eine gehörige frühzeitige Leitung geschwinder zum Ziele gelange, ist wohl nicht zu bezweifeln; allein welcher Mensch ist Herr seines Geschicks, das mit seinem Zeitalter und mit seinen Umgebungen meist so innig zusammenhängt?

So lange ich mich in Deutschland befand, gieng es mir übrigens mit der Kunst wie einem Hungrigen, der in einem Kochbuche liest, denn die Kunst daselbst konnte meine Neigung zu ihr nur vermehren, aber nie befriedigen. Italien, dem Sitz der Künste, habe ich hingegen vorzüglich meine geringen künstlerischen Ansprüche zu verdanken, und ich werde deshalb in dieser meiner Lebensgeschichte von meinem Aufenthalt in diesem so schö-

nen und interessanten Lande etwas umständlicheren Bericht geben.

Meine noch lebenden Freunde werden es mir verzeihen, daß ich in diesen Nachrichten, welche ich bis zu dem Augenblicke, wo ich in die Dienste meines Vaterlandes trat, mit unbefangener Treue aufgeschrieben, und wovon ich auch noch die Fortsetzung in gleichem Sinne abzufassen gedenke, sie zuweilen bei lustigen und ernsthaften Dingen namentlich angeführt habe; denn ihre Personen traten bei der Durchwandlung meiner Jugend und Jünglingsjahre zu lebhaft vor mich, als daß ich sie mit Stillschweigen hätte übergehen können. Ingleichen muß ich auch um billiges Urtheil bitten, wenn Einer oder der Andere meiner Freunde die Begebenheiten, die ich hier erzähle, mit andern Augen angesehen haben sollte, und darum dieselbe verunstaltet glaubt; eine Verschiedenheit der Ansichten ergiebt sich nothwendig, je nachdem man den Gegenstand von dieser oder jener Seite betrachtet und sich in dieser oder jener Stimmung befindet, ohne daß darum durch verschiedene Darstellung die Wahrheit verliere oder gewinne.
